

Anna Schleisiek

GWTF Jahrestagung „Prekäre Autonomien“

Autonomie oder Heteronomie. Forschungsgruppen in der Materialwissenschaft zwischen
Wissenschaft, Wirtschaft und Politik

„Eines der sichtbarsten Zeichen der Autonomie des Feldes ist seine Fähigkeit, äußere Zwänge oder Anforderungen zu *brechen*, in eine spezifische Form zu bringen. (...) Umgekehrt zeigt sich die Heteronomie eines Feldes wesentlich durch die Tatsache, dass dort äußere Fragestellungen, namentlich politische, halbwegs ungebrochen zum Ausdruck kommen.“ (Bourdieu 1998 S. 19)

Aktuell wird in der Wissenschaftssoziologie die These der „Ökonomisierung der Wissenschaft“ diskutiert, wobei mit „Ökonomisierung“ ein Prozess beschrieben wird, in dem ökonomische Handlungsprinzipien in nicht-ökonomischen Gesellschaftsbereichen übernommen oder aufgewertet werden (Schimank 2008). Mit dieser Diskussion wird auf Veränderungen im wissenschaftlichen Feld reagiert, das in den letzten 20 Jahren von zahlreichen Reformen und Restrukturierungen betroffen war. Diese gehen hauptsächlich auf Initiativen des politischen Feldes zurück und wirken in zwei Richtungen. Erstens soll wissenschaftliche Exzellenz durch Wettbewerb mittels ökonomischer Prinzipien erreicht werden. Der organisatorische Rahmen dafür wird bspw. durch Instrumente des New Public Managements geschaffen. Zweitens wird auf die Verwertung von Forschungsergebnissen gezielt. Diese sollen stärker als bisher der Kommerzialisierung zugeführt werden, um über Innovationen ökonomisches Wachstum für die Gesellschaft zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund erlangt die Frage nach wissenschaftlicher Autonomie neue Aktualität. Denn wenn Wissenschaft auch weiterhin autonom ist, müsste sich hier zeigen, dass die äußeren Zwänge gebrochen und in die Form des wissenschaftlichen Interesses übersetzt werden. Umgekehrt müsste sich bei einer Heteronomie zeigen, dass ökonomische Prinzipien genuin wissenschaftliche Prinzipien ablösen. Um diesen Fragen nachzugehen, muss der Fokus auf die Alltagspraxis der Akteure gelegt werden. Im Kontext der Diskussion um Ökonomisierung ist somit danach zu fragen, welche ökonomischen Prinzipien den Akteuren in ihrem Alltag begegnen und wie sie mit ihnen umgehen. Genau dieser Frage gehe ich am Beispiel der Materialwissenschaft in meinem Dissertationsvorhaben mit Hilfe qualitativer Fallstudien in drei außeruniversitären und einer universitären Forschungsgruppe nach. Mit meinem Vortrag werde ich empirische Ergebnisse dieser Studie vorstellen. Dabei werde ich insbesondere die Rolle organisationspezifischer Rahmensetzungen für Gestaltungsspielräume der Forschungsgruppen und den Umgang der Gruppen mit ökonomischen Prinzipien in der Themenfindung und Forschungsplanung fokussieren. Es wird deutlich werden, dass sich Forschungsgruppen als unterschiedlich autonom, bzw. heteronom charakterisieren lassen.

Literatur:

Bourdieu, Pierre, 1998: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Konstanz

Schimank, Uwe, 2008: Ökonomisierung der Hochschulen - eine Makro-Meso-Mikro-Perspektive. S. 622-635 in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Frankfurt am Main/ New York